

Besinnlicher Rückblick

oder

Erlebte Schulgeschichte

In Fortsetzung unseres Berichts

in Nr. 3/4/62, S. 13 ff., über die *Ernst-Schüz-Genestunde* vom 20. Januar 1962 vermelden wir heute:

Im alten Seminar um 1900:

(Sprecherin: Brigitte Wüste, Kl. VI.) Die „Württembergische Lehrerinnenzeitung“, das Organ der Lehrerinnen, deren menschliche und berufliche Förderung sowohl dem Rektor wie dem Oberregierungsrat Ernst Schüz am Herzen lag, schrieb in der Ausgabe vom 1. März 1921 anlässlich der Pensionierung des allverehrten Pädagogen u. a.:

Wie ein Vater war er um das Wohlergehen seiner Schülerinnen besorgt. In seiner verständnisvollen und liebevollen Art verstand er es, die *Seminarerziehung* aus den damals allzu engen Schranken herauszuheben und sie allmählich freier zu gestalten, ohne schroff mit der bisherigen Ordnung zu brechen.

Wie ein Tag im Seminar zu seiner Zeit in der von ihm *aufgelockerten* Form abließ, erzählt uns ein Brief^{*)}, den Frau Lina Bühlmeier, geb. Beutel, die von 1898 bis 1901 das Markgröninger Lehrerinnen-seminar unter dem Rektorat Schüz besuchte, als hohe Siebzigerin am 22. Februar 1959 an unseren „Rex“ geschrieben hat: (Sprecherin: Ursula Geßl, Kl. VI.)

Ob das, was ich Ihnen in groben Umrissen über die Zustände und Verhältnisse des früheren Markgröninger Lehrerinnenseminars mitteilen kann, von Wert für Sie ist, kann ich nicht beurteilen. Aber ich will versuchen, den *Ablauf eines Arbeitstages*, wie ich ihn noch im Gedächtnis habe, zu schildern. Im August 1898 habe ich als 16jährige die *Aufnahmeprüfung* gemacht. Nur 16 wurden jedes Jahr aufgenommen. Am 26. Oktober bin ich dann mit 15 gleichaltrigen Mädchen ins Seminar eingetreten. Wir 16 bildeten den sogenannten 3. Kurs. Die Seminaristinnen des 2. und 1. Kurses kamen an diesem Tag aus den Ferien zurück. Das Seminar war ein Internat. Die Erziehung war *eng klösterlich*; jede mußte sich streng an die *Hausordnung* halten, was uns jungen Mädchen gottlob nicht schwer fiel. Alles im Seminar war nach unseren *jetzigen* Begriffen sehr primitiv. Es gab weder elektrisches Licht, noch Wasserleitung, noch Zentralheizung. In jedem Zimmer war ein eiserner Ofen; von der Decke hing eine Petroleumlampe, und das Wasser mußte in *Eimern* am *Brunnen*, der mitten im Hof stand, geholt werden. Der Lehrkörper bestand aus *drei* Herren und *drei* Fräulein. Herr Rektor Schüz, den wir alle sehr verehrten, gab Pädagogik und Bibelkunde, Herr Oberlehrer *Kneile* gab Singen und Klavier- und Violinunterricht und, soviel ich mich entsinne, auch *Botanik*. In diesem Fach war ihm aber unsere Kursschwester Mathilde *Werner* von Tübingen weit überlegen. Im Rechnen, Zeich-

nen, Aufsatz unterrichtete uns Herr *Erb*. Er war ein ausgezeichnete(r) Lehrer; leitete auch die Lehrproben, die wir an der Unterklasse der Waisenhauschule geben mußten.

Unsere drei Fräulein wohnten im Seminar. Die beliebteste war Fräulein Oberlehrerin *Feldmaier*. Sie gab Handarbeit und Schönschreiben. Fräulein *Seeger* erteilte Geschichte und Turnen, und Fräulein *Wolf* lehrte Grammatik.

Das *Turnen* war auch so eine Sache. Im Seminar war kein Raum zum Turnen. In einem ganz alten Gebäude, einem früheren Getreidespeicher, dem „*Kasten*“, war im 1. Stock ein großer, niederer Raum mit ausgetretenem, unebenem, holperigem Holzboden und einigen trüben Fenstern, das war unser Turnsaal. In einer Ecke waren zwei Leitern zum Hangeln vorhanden, aber benützt wurden sie selten. Ich wußte erst, was Turnen heißt, als ich im Jahr 1904 an die Blindenanstalt in Stuttgart berufen wurde. Auf Wunsch des Anstaltsdirektors mußte ich einen 4wöchigen Staatsturnkurs für Lehrerinnen in der Staatsturnhalle in Stuttgart unter Leitung von Professor *Keßler* mitmachen. Die Turnerei war sehr anstrengend, aber schön und gesund.

Der *Arbeitstag* für uns Seminaristinnen begann sommers um 6 Uhr, winters um 7 Uhr. Durch ein kurzes Glockenzeichen wurden wir geweckt. Der Schlafsaal unseres 3. Kurses lag oben im Dachgeschloß. Er war ziemlich düster, weil durch die kleinen Fenster wenig Licht und auch wenig frische Luft einströmen konnte. Die schmalen, gelbgestrichenen Bettstellen standen, in Hockerbreite voneinander getrennt, an den beiden Längswänden entlang. In der Mitte des Schlafrums stand ein großer, blechbeschlagener Waschtisch mit 16 offenen Schubfächern zum Unterbringen unserer Waschbecken und Zahnputzgläser. Das Wasser mußte von uns abends im Freien geholt werden. Das Bettenbauen ging immer flink und rasch vor sich. Wehe, wenn die Betten nicht schön glatt gestrichen waren oder die Handtücher und Waschlappen nicht sauberlich exakt in der Reihe hingen! Nicht die *einzelne* wurde vom aufsichtsführenden Fräulein getadelt, sondern die *Ordnerin* wurde verwahrt. Deshalb hatte jede, die nach genauer Einteilung und Berechnung die Aufgabe einer Ordnerin übernehmen mußte, richtige Angst. (Ich möchte hier gleich beifügen, daß die Schlafräume und die Arbeitszimmer zweimal wöchentlich – mittwochs und samstags mittags – gründlich gereinigt werden mußten. Diese schwereren Arbeiten wurden immer von zwei Seminaristinnen aus verschiedenen Kursen verrichtet. Diese zwei, die 1 Jahr lang zusammen putzen mußten, nannten sich „*Wöchle*“. Diese „*Wöchle*“ verband eine innige Freundschaft, oft fürs ganze Leben.) – Um 8 Uhr ruft ein Glockenzeichen zum Kaffee, der mit den *Waisenkindern* im Speisesaal eingenommen wurde (1 Tasse Kaffee mit 1 Wecken). Die Morgenandacht hielt immer Oberlehrer *Haller* vom Waisenhaus. Auf unsere *Unterrichtsstunden* freuten wir uns immer und waren auch immer ganz bei der Sache. Nur mit unseren *Schulbänken* waren wir nicht ganz zufrieden. Sie waren für uns 16jährige Mädchen mit oft recht respektable(r) Größe viel zu klein und eng; man wußte oft nicht wohin mit den Fü-

Das Kopfbild der Titelseiten der von Rektor Schüz 1899 gegründeten „Markgröninger Briefe“ (vgl. HLS-Brief Nr. 3/4/62, S. 20) zeigt rechts hinten den sogenannten „Krankenbau“, der bis 1908 an der Stelle des heutigen Rektorsratsflügels stand.



ßen. Um 12 Uhr rief die Glocke zum Mittagessen. Das Essen war ausreichend und ordentlich zubereitet. Nach dem Essen mußten wir uns zum täglichen Spaziergang fertigmachen, der aber nie durchs Städtle, sondern drei Jahre lang durch das hintere Gartentor auf die Riexingerstraße führte. Auf dieser Straße, die wir *hundertemale* gehen mußten, begegnete uns nie ein Mensch oder ein Gefährt. Wenn wir dann 30 Minuten gegangen waren, stellten sich unsere drei Fräulein am Straßenrand auf, das aufsichtsführende Fräulein rief: *Uuum!* Wir machten kehrt und gingen in Zweier-Reihen die staubige oder dreckige Straße zurück. Das war drei Jahre lang unser Spaziergang. Drunter hinein gab's dann auch Höhepunkte: Im 2. Jahr meines Seminaraufenthalts durften wir 48 Mädchen auf Veranstaltung und unter Führung unseres verehrten Rektors *Schüz* nach *Heidelberg*. Das war ein herrlicher Tag, an den ich heute noch gern denke. Und im Herbst 1901 durften wir, wieder unter Führung *unseres lieben Rektors*, zum Kaisermanöver, das damals in der Nähe abgehalten wurde. Zum erstenmal haben wir den Kaiser gesehen; er hat sogar mit uns gesprochen. Wir saßen damals gerade im 1. Staatsexamen.

Nach dem Nachmittagsunterricht, der meist bis 1²/₅ Uhr dauerte, war *Selbstbeschäftigung*. Die einen hatten jetzt Klavierübungsstunden, die anderen bereiteten sich im Arbeitszimmer auf die Fächer des anderen Tages vor. Das Üben auf dem Klavier war auch wieder so eine Sache. In 2 kleinen Zimmern waren je 2 Klaviere zum Üben da. Man muß sich vergegenwärtigen, wie eine solche Überei die Nerven strapaziert, wenn über und neben einem 3 Klaviere traktiert werden! Zwischen dem Abendessen, das um 7 Uhr im Speisesaal eingenommen wurde, und dem Zubettgehen um 10 Uhr war *Selbstbeschäftigung im Arbeitszimmer*. Das Arbeitszimmer war uns der liebste Raum. Er enthielt gar nichts als einen grün gestrichenen langen, langen Tisch, der 16 Schubladen hatte zum Unterbringen unserer Bücher und Hefte und umstellt war mit 16 Stühlen. *Vorhänge* an den Fenstern oder einen *Wandschmuck* gab es weder hier noch in einem andern Raum, der von den Seminaristinnen benützt wurde. Aber wir mußten so viel lernen, daß wir der nüchternen, kalten Umgebung gar nicht gewahr wurden. Der Lehrstoff, den wir in 3 Jahren zu bewältigen hatten, war einfach zu groß. Die meisten der Mädchen hatten bloß Volksschulbildung, nur

wenige hatten eine Mittelschule oder höhere Schule besucht. Es war nur gut, daß unser Kursgeist ausgezeichnet war. Die Begabten halfen den weniger Begabten in wirklich vorbildlicher Weise bei der Durcharbeit des Lehrstoffes usw. Überhaupt war das Verhältnis der Kurslerinnen untereinander und zueinander vorzüglich. Es gab nie einen Mißklang. *Einbildung*, *Überheblichkeit*, *Urnachgiebigkeit* waren bei uns nicht zu Hause und konnten unser schönes Verhältnis nicht trüben. Auch nach dem *Austritt* aus dem Seminar blieben wir durch Briefe und gelegentliche Besuche in treuer Freundschaft verbunden. Bis zu unserem 75. Lebensjahr kamen wir jedes Jahr an einem Sonntagnachmittag im Mai in einem stillen Lokal in Stuttgart zusammen und tauschten Erlebnisse und Erinnerungen aus. Aber der „*Kursbrief*“ macht, wenn auch ein persönliches Beisammensein nicht mehr möglich ist, wie ehemals seine Jahresrunde, so daß wir durch ihn immer noch verbunden sind. Drei unserer Kursschwester haben wir durch den Tod verloren; zwei leben als pensionierte Oberlehrerinnen in Reutlingen und Crailsheim, und die übrigen haben sich mit Lehrern verheiratet; nur *ich* machte eine Ausnahme: mein Mann war Bürgermeister in Holzheim bei Göppingen. Er ist mir im Jahre 1933 im Tod vorausgegangen. Nach dem Tod meines ältesten Sohnes hat mich mein jüngster Sohn, der Amtsgerichtsrat am Amtsgericht in Eßlingen ist, zu sich hierher nach König geholt. Wenn auch für uns junge Mädchen der dreijährige Aufenthalt im Markgröninger Seminar nicht zu den angenehmsten Jahren unseres Lebens zählt, so denken wir doch noch gern und oft dankbar an unsere Bildungsstätte zurück; denn wir wurden dort trotz allem gut ausgestattet mit allem, was wir für unsere künftigen verantwortungsvollen Beruf brauchen. Und nun, verehrter Herr Oberstudiendirektor, will ich meinen Schrieb schließen. Vielleicht ist dies oder das verwendenswert. Für Ihr Vorhaben, eine Geschichte der alten Markgröninger Mädchenbildungsstätte abzufassen, wünsche ich Ihnen viel Erfolg.

Neidische Gedanken

a) *Vorspruch*:

(Sprecherin: Irene Langenbucher, Kl. II.)

Wie mag's ihm zumute gewesen sein, dem Herrn Oberregierungsrat Schüz, inmitten der Bücher und Akten

*) Siehe hierzu auch HLS-Brief Nr. 9/10/57, S. 14: „Turnen, Spiel und Sport im Seminar Markgröningen ums Jahr 1900“, Mitteilungen einer Schülerin des Kurses 1900 bis 1903.